Beinhäuser im Bündner Oberland

Autor(en): **Derichsweller, Wilhelm Walram**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573623

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Beinhäuser im Bündner Oberland.

Mit drei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

„Wer im Schlaf redet, der soll einen Knochen aus dem Beinhaus nehmen und ihn unter das Kissen legen, dann hört er auf zu sprechen.“ So sagt ein alter romanischer Spruch aus dem Bündner Oberland. Ja, ja, sie verschwinden immer mehr, die alten Sprüche und Sagen, und großen Dank muß man Dr. Decurtins zollen, daß er mit unendlichen Mühen die Sagen, Sprichwörter und alten Lieder insbesondere des rätoromanischen Volkes da oben an den Quellen des Rheins in seiner mehrbändigen Chrestomathie gesammelt hat. Mit den alten Sprüchen schwinden auch die gespenstischen Stätten, an die sie anknüpfen, die Beinhäuser, die Cavers. Nur noch wenige gibt es, meist sind sie leer.

Eines schönen Tages bummelte ich am Lukmanier herum, von Curaglia nach Platta. Das Kirchlein in Platta interessierte mich, und so geh ich auch einmal um dasselbe herum. Da plötzlich grinsen aus dem vergitterten Fenster eines neben der Kirche stehenden Häuschens ein paar blendend weiße Totenschädel mich an, ein kontrastreiches Memento mori zur üppigen Natur, zur prachtvollen Landschaft. Grinsend schauen sie aus dem kleinen Beinhaus heraus gegen die Rheinschlucht, gegen die anmutigen Wiesenhalden unter der Tegia nova und gegen den eisgepanzerten Piz Ganneretsch, als wollten sie nach dem Tode sich des herrlichen Naturbildes nun in Ruhe erfreuen. Vielleicht haben sie im Leben gar keinen Sinn und keine Zeit dafür gehabt. Da wühlten die dummen Gedanken in ihnen. Vielleicht waren es einige, die die Franzosenzeit, die Pest und die Hungersnot mitgemacht haben. Nun haben sie Zeit und können das Versäumte nachholen. Auf der andern Seite, über dem Eingang des Cavers, eine andere Reihe solcher weißer Kegelkugeln. Das müssen schwere Köpfe gewesen sein. Vielleicht arge Politiker? Der Balken hat sich unter ihnen gebogen. Oder waren es Gemsjäger und erzählen sie sich noch zur Geisterstunde ihr Jägerlatein, sodaß der Balken sich daher bog? Und drinnen in der Ecke, da liegt ein ganzer Haufen durcheinander mit Arm- und Beinknochen vermischt. Post multa saecula pocula nulla! Die brauchen keinen Veltliner mehr, und das „Viva“ haben sie verlernt. Da liegen die grimmigsten Feinde Backenknochen an Backenknochen. Der eine hat vielleicht als großer Herr in der Landsgemeinde auf der Buora gestanden und geredet: „Signurs! Confederai! Vischnis! Mes chars Grischuns!“ und der andere, das war das kleine Geißbürli, das ihm mit offenem Munde zuhörte. Die Mäuse huschen beim Fangis in die Augenhöhlen des einen hinein und aus denen des andern wieder heraus. Ist das ein lustiges Spiel! Gruseln mag es einen aber doch, wenn man um die Mitternacht im Mondschein an dem Beinhaus vorbeikommt und der ganze Haufen fällt klappernd ein Stück in sich zusammen, weil da zu unterst der Schädel des Gion Giusepp mit einem vernehmbaren „Mordiau!“ in Pulver zusammenfällt oder der der Onna Mengia und nun die darüberliegenden, noch immer dem Schwergesetz unterworfen, nachpurzeln. Woher man weiß, daß es der der Onna Mengia ist? Steht doch auf vielen fein säuberlich der Name oder wenigstens das Hauszeichen des früheren Besitzers.

Als ich dann ein anderes Mal ins Lungnez wanderte, da zog in Cumbels die rechterhand etwas erhöht an der Straße zurückliegende Kirche meine Augen auf sich. Zwar ist das Beinhaus leer, aber man hat einige Cavazzas zum Ausschmücken des Aeußern benutzt. Hierzu hat man durch Weglassen einiger Steine Nischen in der Hauptfront geschaffen, in die man die Schädel hineinlegte.

Das originellste Beinhaus aber ist wohl in Vrin, dem hintersten Dörfchen des Lungnez. Hochgradig nervöse Stadtdämchen könnten wohl bei seinem Anblick in Ohnmacht fallen, die Vriner Damenwelt aber ist robuster, und der tägliche Anblick des Cavers wird ihnen wohl kaum etwas Besonderes sagen. Gnabatsch! Da hat man ja einen ganz prächtigen Fries aus Schädeln und Knochen dadurch hergestellt, daß man diese mit Zement und Mörtel fein säuberlich an die Außenwand des Cavers festklebte. Manchem ist das Schädeldach inzwischen eingeschlagen oder eingefallen, und die Vögel des Himmels, die Magliarpuls (Polentafresser, d. h. Spatzen) laben sich an dem im Innern angesammelten Regenwasser. Scherzhaft erzählt man, Vrin habe 450 Köpfe. Darunter sind aber die 250 Cavazzas am Caver mitgezählt, sodaß nach Abzug dieser 250 hohlen Schädel Vrin 200 vollwertige Köpfe zählt. Mancher Schädel am Beinhaus hat sogar seine Geschichte. So der große da an der Ecke mit den stark vortretenden Augenüberdachungen, ich glaube, Jacobus wird er genannt. Den wollten einmal ein paar Studenten unbedingt haben. Ob sie ihn bekommen haben oder ob er noch da ist, weiß ich nicht mehr genau.

Auf ganz eigentümliche und traurige Weise verlor das Beinhaus in Vals-Platz im Valsertal seinen Inhalt. In der Schreckensnacht vom 27. September 1868 suchte sich der hoch angeschwollene Valserrhein ein neues Bett und strömte direkt gegen das Beinhaus. Dieses konnte dem Anprall nicht standhalten, und bald brach seine Außenwand ein. Da wurde aus dem Beinhaus und dem benachbarten Kirchhof alles weggeschwemmt, was nicht fest war. So brachten angeschwemmte Gebeine und Kreuze nach Ilanz und noch weit hinab die Nachricht von dem Wetterunglück, das die Valser getroffen hatte.

Die Welt wird immer prosaischer. Hat man jetzt Zahnweh, so holt man aus der Apotheke Dr. X. Y.'s patentierte und mehrfach prämierte Zahnschmerzstillwatte. Früher mußte man, um das Zahnweh zu vertreiben, den Zahn eines Toten zwischen zwölf und ein Uhr nachts aus dem Beinhaus holen.

Wilhelm Walram Derichsweiler, Zürich.



Beinhaus in Vrin (Lungnez).